

Dem „N. N. C.“ wird aus London telegraphiert, daß das neue Cabinet ohne Begeisterung, aber auch nicht ohne jede Mißbilligung von der Presse begrüßt wird. Einige Ernennungen werden scharf kritisiert, darunter die von Carson. „Daily Chronicle“ bezeichnet diese Ernennung als einen Skandal. Die liberalen Zeitungen bedauern, daß Sir Rüdiger Salomons und bezweifeln es sehr, daß Balfour der rechte Mann für die Admiralsität sei.

Lord Fisher's Unzufriedenheit.

Amsterdam, 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

Die Tatsache, daß der erste englische Seelord, Admiral Fisher, auf seinem Rücktritt beharrt, trotzdem Churchill sein Admiralspostenamt abgeben muß, macht der Londoner Presse zufolge einen peinlichen Eindruck, weil nur die eine Erklärung für den Rücktritt möglich ist, daß Fisher auch für die weitere Entwicklung der Dardanellen-Expedition, die von Churchill ohne die Zustimmung Fishers angeordnet worden ist, die Verantwortung nicht übernehmen will. Daraus kann die Admiralsität nur den Schluß ziehen, daß der Schöpfer der modernen englischen Kriegsmarine, der bedeutendste Admiral Englands, in den Dardanellen überhaupt keinen Erfolg für möglich hält. Mehrere Blätter machen nun Fisher den Vorwurf, daß er das Dardanellen-Abenteuer nicht durch einen rechtzeitigen, offiziellen Protest und durch seinen Rücktritt verhindert habe.

Churchill — auch ein Opfer der „Lusitania“.

Amsterdam, 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

Reisende, die von Amerika über England eingetroffen sind, erzählen, es sei in England ein offenes Geheimnis, daß Sir Winston Churchill aus der Admiralsität habe gehen müssen, weil man ihm zum Vorwurf macht, daß er auf der „Lusitania“ habe Munition transportieren lassen.

Zurückweisung englischer Verleumdungen.

Berlin, 27. Mai. (Amtlich.)

Das Rikanische Büro verbreitete am 25. Mai in Kopenhagen folgenden Bericht des berüchtigten „Augenzeugen“ über die Kämpfe bei La Bassée: „Nahe bei dem Posthof Cour de la Faus fand eine furchtbare Szene statt. Ein schändliches Bataillon wollte sich ergeben, wurde aber, als preussische Artillerie die Abkühlung merkte, bis auf den letzten Mann von den eigenen Landsleuten niedergeschossen. Die Opfer des Mordens riefen lebhaftes Bedauern bei der englischen Infanterie hervor, da die Sachsen weit zitterlicher und weniger brutal waren, als die Preußen. An gleicher Stelle versuchten Deutsche, in englischen Uniformen verkleidet, den englischen Linien nahe zu kommen.“

An dem ganzen Vorfalle ist natürlich kein wahres Wort. Weder ist, was nur auf bedauerliche augenblickliche Unkenntnis der Artillerie und der Lage bei der vordersten Linie hätte beruhen können, deutsche Infanterie von den eigenen Kanonen beschossen worden, noch haben wir hier oder jemals sonst die feigen Listen nachgeahmt, unsere Truppen mit den Uniformen unserer Gegner zu bekleiden. Oder soll mit diesem plumphen Erguß des „Augenzeugen“, der Vorfälle beschreibt, die nie stattgefunden haben, wie sie aber weitab von ihm im Rücken unserer Gegner erzählt zu werden scheinen, etwa bewendet werden, zwischen den deutschen Stämmen Zwietracht zu säen? Glauben unsere Feinde wirklich, daß die Deutschen unehrig seien oder fähigen sie etwa jemals einen Unterschied zwischen den Lieben, die ihnen preussische Soldaten, und denen, die ihnen Truppen anderer deutscher Stämme versetzten?

Berlin, 27. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Am 15. Mai ist die Schilderung eines Gefechtes zweier deutscher Vorpotenboote mit englischen Streikraften vom 1. Mai in der südlichen Nordsee veröffentlicht worden, aus der hervorging, daß ein englisches Kriegsfahrzeug völkerrechtswidrig während einer Kriegshandlung keine Flagge führte, und daß die Engländer die Rettung der Besatzung eines englischen Bewachungsdampfers selbst verhinderten.

Das Neuter-Bureau brachte hierauf unter dem 19. Mai eine anscheinend von amtlicher Seite stammende Erwiderung, in der versucht wurde, das völkerrechtswidrige Verhalten des ohne Flagge kämpfenden englischen Bewachungsfahrzeuges durch die Behauptung zu beschönigen, daß unsere Vorpotenboote während des Gefechtes ebenfalls keine Flagge geführt haben. Demgegenüber ist, wie wir von unabhängiger Seite erfahren, aufgrund einwandfreier Beobachtung von Augenzeugen festgestellt worden, daß die deutschen Vorpotenboote vor, während und nach dem Gefecht bis zur Vernichtung die Flagge geführt haben.

In der Erwiderung führt das Neuter-Bureau weiter aus, daß drei von einem unserer Vorpotenboote gefangene Engländer unter Deck gebracht und bei der späteren Vernichtung des Bootes umgekommen sind, weil ihnen keine Gelegenheit zur Rettung gegeben worden sei. Gegenüber dieser Verunglimpfung muß darauf hingewiesen werden, daß die Unterbringung Kriegsgefangener in Fällen wie dem vorliegenden aus militärischen Gründen unter Deck zu erfolgen pflegt, und daß dieses Verfahren von dem Engländern grundsätzlich angewendet wird. So wurden auch die Überlebenden des am 6. August 1914 untergegangenen Hilfskreuzers und Minendampfers „Adriatic“ auf dem englischen Kreuzer „Amphion“ unter Deck gebracht; ein großer Teil verlor bei dem bald darauf durch eine Mine erfolgten Untergang des Kreuzers das Leben.

So wenig auf deutscher Seite damals in gerechter Würdigung der Lage ein Verdacht entstehen konnte und der Vorwurf erhoben wurde, daß die Rettung der Leute absichtlich verhindert worden sei, so unehrlich ist die unangehörliche, aber kennzeichnende Verdächtigung des Neuter-Bureaus.

Zur Beschließung von Pont à Mousson.

Paris, 27. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „Matin“ meldet aus Nancy: Der Präfekt des Departements Meurthe et Moselle fordert den Bürgermeister von Pont-à-Mousson auf, die Kinder nach Nancy zu schaffen, um ihnen ein guter Empfang bereitet werden würde. Der Aufenthalt in Pont-à-Mousson sei wegen der nahezu täglichen Beschließung allzu gefährlich.

Ein Geheimdokument über die „Neutralität“ Belgiens.

Das soeben erschienene zweite Heft der „Oesterreichischen Rundschau“ enthält einen interessanten Artikel des derzeit in New-York lebenden Oesterreichers Direktor Leopold Peruk über die Haltung Amerikas zum Kriege. Im Rahmen dieses Artikels, der einen neuerlichen wichtigen Beitrag zur der Frage bildet, inwieweit die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch ihre Lieferungen unsere Feinde unterstützen, wird ein englisches Geheimdokument von hoher Bedeutung im Rahmen veröffentlicht. Es ist dies ein Informationsbuch für englische Flieger über die geographischen Verhältnisse und insbesondere über die Landungsverhältnisse in den südlichen Gegenden Belgiens. Es wurde streng geheim gehalten und ist als „Eigentum Seiner britischen Majestät Regierung“ bezeichnet. Es beweist, daß England sich längst mit einem Zusammengehen mit Belgien im Falle eines Krieges beschäftigt und daß zwischen Belgien und England ein diesbezüglicher Geheimvertrag bestanden hat.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Mai, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächstlicher feindlicher Vorstoß gegen unsere neu gewonnene Stellung westlich des Teiches von Bellewarde wurde leicht abgewiesen. Die Zahl der den Engländern entzogenen Maschinengewehre hat sich auf 10 erhöht.

Nordöstlich Givenchy gelang es farbigen Engländern gestern Abend, sich eines vorstehenden Teiles unseres vordersten Grabens zu bemächtigen. Weiter südlich zwischen Lévain und der Porrettoböhe setzte nachmittags ein großer, tiefgegliederter französischer Angriff ein; er ist vollkommen gescheitert. Nordlich und südlich der Straße Souchez-Vethune war es dem Feinde anfangs gelungen, in unsere Gräben einzudringen. Nächtl. Gegenangriffe brachten uns jedoch wieder in den vollen Besitz unserer Stellung; 100 Franzosen blieben als Gefangene in unseren Händen. Auch südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte starke Angriffe, die von weißen und farbigen Franzosen gegen unsere Linien südlich Souchez gerichtet waren, nicht vor den Hindernissen vollkommen zusammen. Der Gegner erlitt überall sehr schwere Verluste. Bei den Kämpfen an der Porrettoböhe zeichnete sich ein schlesisches Infanterieregiment besonders aus.

Ein feindlicher Vorstoß im Ostteil des Prieferwaldes wurde leicht abgewiesen.

Südlich Lens wurde von unseren Fliegern ein feindlicher Flugzeug abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einzelne schwache Nachangriffe wurden abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Angriff der Armee des Generalobersten von Mackensen schreitet auf vorwärts.



Südöstlich Radymnow ist nach heftigen Kämpfen der Ort eingenommen. Südlich Radymnow wurde, nachdem österreichische Truppen den Brückenkopf westlich des San erobert hatten, auch der Übergang über den San erzwungen. Weiter nördlich erreichten unsere Truppen nach Kämpfen die Gegend östlich Lagn, östlich Laszki, und die Linie Argentea-Japalew (an der Ruasowka).

Die Beute an Gefangenen und Munition wächst.

Oberste Heeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 26. Mai. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart: 26. Mai 1915, mittags:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht bei Przemysl dauert fort. Die Armee des Generalobersten v. Mackensen dringt im Angriff bei der Seite des San in südöstlicher Richtung erfolgreich vor. Der Übergang über den San östlich Radymnow ist erzwungen. Das österreichisch-ungarische letzte Korps eroberte den Brückenkopf Jagrod, östlich dieser Stadt. Südlich und östlich von Przemysl sind unsere Armeen gegen die starken, zum Teil betonierten Stellungen der Russen in langsam fortschreitendem Angriff. Die Zahl der in den letzten 2 Tagen eingebrachten Gefangenen ist auf 25000 Mann gestiegen. Im Kriegsmaterial wurden bis gestern Abend erbeutet 54 leichte, 10 schwere Geschütze, 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen.

Südlich des Dajest und in Russisch-Polen ist die allgemeine Lage unverändert. Nach einem Gefecht nördlich der Weichsel wurden 998 Gefangene gemacht.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

In Tirol rückt eine feindliche Abteilung in Consdino (Judicarien) ein. Am Padonabach, nordöstlich der Marmoleta, flüchteten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der Rätischen Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Pöden Joch der Feind und ließ seine Waffen zurück.

Im südböhmischen Grenzgebiet haben sich bisher noch keine Kämpfe entwickelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe um Przemysl.

Berlin, 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

Der Kriegserklärer hatter des „Berl. Tagebl.“, Leonhard Adelt, meldet über die Einschließung Przemysls aus dem L. L. Kriegssprekquartier vom 26. Mai: Der Ring um Przemysl lockt sich immer mehr. Während bairische Regimenter schon im Westen und galizische Truppen im Süd-



westen bereits in den Vorstellungen des Vorgartels von Przemysl stehen, ist mit dem Brückenkopf von Radymnow nun auch die nordwestliche Abwehrlinie der Russen gefallen. Der Verlust dieses letzten Brückenkopfes außerhalb Przemysl hatte für die ostwärts des San zusammengezogenen jungen Reservetruppen des Gegners katastrophale Folgen. Sie gerieten in Artilleriefeuer der nachrückenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen Madensens, das ganze Kompanien dezimiert. Ihre Verbände lösten sich und verirrten sich. Südlich Przemysl rückt allmählich unsere 2. Armee an die 3. heran, die bereits Mazowiec mit der Magiera-Höhe in Besitz hat. Die 2. Armee hat jetzt die Sumpfniederung erreicht, die sich östlich Nowemiaslo bis an die Bahnlinie Sambor-Zernberg erstreckt. Die Gefangenen, die das 9. Korps auf der Verfolgung machte, gehören mehr als 50 verschiedenen Regimentern an.

Verhaftung von Tschechenführern.

Prag, 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

Der Führer der Junatschen Abg. Dr. Kramarich — der seine Sommerferien alljährlich auf der Halbinsel Krim, wo er eine Besitzung hat, verbrachte — ist in seiner hiesigen Wohnung verhaftet worden. Das gleiche Schicksal erfuhr der tschechische Abgeordnete und Obmann des tschechischen Sozialverbandes Dr. Scheiner.

Änderung der österr.-ung. Stundungsverordnung.

Wien, 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

Die sechste Stundungsverordnung, die morgen bekannt gemacht werden wird, sieht den Abbau der gesetzlichen Stundung in drei Monaten vor. Die richterliche Stundung wird namentlich für die Ausfuhr und die Fremdenverkehr-Unteressen bis Ende Dezember beibehalten. Für Galizien und die Bukowina wird die volle Stundung für weitere vier Monate aufrechterhalten. (Fr. Stg.)

Aus Italien.

Keine Kriegserklärung.

Von der italienischen Grenze, 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

In Rom ist man der Ansicht, daß zwischen Deutschland und Italien auch ohne formelle Kriegserklärung durch Abbruch der diplomatischen Beziehungen und die politischen Ereignisse der effektive Kriegszustand eingetreten ist; man glaubt nicht, daß überhaupt noch eine formelle Kriegserklärung erfolgt.

Der erste Wortbrüchige im Hause Savoyen.

München, 27. Mai. (Tel., Str. Bln.)

Wie den „M. N.“ aus Wien berichtet wird, war der Kardinal Fürstbischof Dr. Vissi vor einigen Monaten in Rom und wurde vom König empfangen. In dieser Audienz wurde auch über den Krieg gesprochen und das Verhalten Italiens gegenüber seinen Bundesgenossen gestreift. Der König sagte zum Kardinal:

„Man kann ganz beruhigt sein, ich wäre der Erste aus dem Hause Savoyen, der sein Wort bräche.“

Sein Wort hat der König gebrochen; und er selbst hat festgestellt, daß er der Erste aus dem Hause Savoyen ist, der solches getan. Aber das kann das Fürsten Haus vor den Folgen nicht schützen.

Sprengstoffe aus Italien für die Bundesbrüder.

Brannenburg (Schweiz), 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

Nach dem „Giornale dei Lavori Pubblici“ enthält der Bündnisvertrag Italiens mit dem Dreiverband die Verbindung einer außerst starken Lieferung von Sprengstoffen und Munition an Frankreich, England und Rußland.

Der gesunkene deutsche Dampfer.

Lugano, 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

Aus Ancona wird unter den üblichen Beschimpfungen gemeldet, daß durch Granaten einer Militärkaserne beschädigt worden sei. Der deutsche Dampfer „Lemnos“ von der Levante, der in Ancona lag, ging plötzlich unter. Man vermutet, daß der Kapitän ihn versenkt hat, damit er nicht in feindliche Hände falle; deshalb richtete sich die Volkswut gegen ihn. Er wäre gesunken worden, wenn nicht seine Verhaftung erfolgt sein würde. Auch der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul seien verhaftet worden.

Die braven Bauern.

Chiasso, 27. Mai. (T.-U.-Tel.)

Das großartige Besitztum mit Schloß und Park von Cattajo, an der Eisenbahnlinie Benedigo-Bologna, das dem in Serajewo so schmachvoll ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand gehörte, ist, wie der „Corriere della Sera“ meldet, von 3000 Banditen besetzt worden, nachdem der alte Wächter des Schlosses sich beharrlich geweigert hatte, die italienische Fahne zu hissen. Die Menge habe das eiserne Gitter niedergebrosen, sei in alle Gemächer eingedrungen und habe in den Sälen und auf den Terrassen Freudentänze aufgeführt, aber nichts zerstört. Als darauf abends Karabinieri eintrafen, habe das Volk das Schloß ihnen übergeben.

Aus der Stadt.

Schonet die Felder!

Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung übersendet uns folgende beherzigenswerte Mahnung:

Jedem, der die schwere Arbeit des Landmanns kennt, der weiß, mit welcher herzlicher Freude diesen der gute Stand seiner Saaten erfüllt, muß es mit Entrüstung, Zorn und gerade Wut befehlen, wenn er sieht, wie namentlich in der Nähe der Großstädte die Spaziergänger, alt und jung, oft in mehrere Meter breiter Fläche längs der Wege die Kornfelder gedankenlos und mutwillig fast völlig zerstören, um einiger Kornblumen, Kornraden und Kirschenmoosblüten habhaft zu werden, die dann meist doch bald wieder fortgeworfen werden. Warum begnügt man sich nicht mit dem, was vom Wegrand zu erreichen ist? Und auch dann ist noch Vorsicht nötig, wenn nicht mit den Blumen mancher Palm ausgerissen werden soll, der bestimmt war, eine fürnerischere Aehre zu tragen. In einem solchen Verhalten befindet sich wahrlich keine Freude an der Natur, sondern geradezu eine gewisse Rohheit.

Schon um die Gefühle der Landbewohner zu schonen, sollte das nicht geschehen. Was würde der Handwerker und der Kaufmann in der Stadt sagen, wenn jemand in seiner Werkstatt, in seinen Laden eindringe und dort alles durcheinanderwirf und zertrübe, was eine Hausfrau, der jemand die mühsam gereinigte Wäsche von der Leine herunterreißt und in den Staub und Schmutz trübe. Niemand wird zögern, den einen wütenden Rofling zu nennen, der das Spielzeug eines Kindes, an dem es sich eben noch jauchzend ergötzt, absichtlich zertrübt. Mit dem Zertrüben der Wiesen und Acker aber begehen wir eigentlich das selbe. Das Gedeihen seiner Saaten ist der Lohn, der dem Landmann für seine schwere, von früh bis spät, in Hitze und Kälte, in Wind und Wetter geleistete Arbeit winkt, die Freude an dem Heranwachsen der Früchte seiner Felder muß ihm Konzert, Theater und alle möglichen sonstigen Großstadtsfreuden ersetzen. Wir sehen ihn deshalb auch Sonntags hinauswandern in die Felder, die er Samstag Abend nach hartem Tagewerk verließ, um in Ruhe und Muße sich an dem zu erfreuen, was seiner Hände Arbeit aus dem Schoße der Mutter Erde herausgesprossen ist. Wie muß ihm da zu Mute sein, wenn er sieht, daß am Sonntag Morgen ein Teil seines Saatfeldes von den großstädtischen Ausflüglern zertrübt wurde!

Wir mahnen in der gegenwärtigen schweren Zeit immer wieder, jedes kleinste Stückerl Brot zu verwenden und in Ehren zu halten. Mit jedem Getreidehaufen treten wir auch ein Stück Brot in den Staub. In alter Zeit sagte man den Kindern, wer ein Stück Brot im Schmutz umkommen lasse, dem werde die Hand verdorren. Mit der Achtung und Ehrfurcht vor dem Brot lehre uns der Krieg auch die Achtung und Ehrfurcht vor dem Palm auf dem Felde!

Pfingstbesuch in Wiessbaden. Der Zustrom an Fremden in den letzten Tagen war für die jetzige Kriegszeit ganz auffallend stark. Es wurden am Pfingstsonntag, Sonntag und Montag 1527 Kurzer Fremde gemeldet; davon waren 401 Kurgäste und 1126 Passanten. Wiessbadens Ruf als

Morgen beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen Romans

Das Eiserne Kreuz

Kriegsroman von Hans Dominik.

Heilbad und Erholungshütte ist durch diese hohe Fremdenziffer, die unsere Kurstadt auch in Kriegsjahren an die Spitze aller Bäder der Welt stellt, von neuem aufs beste bewiesen.

Naturhistorisches Museum. Umzugshalber bleiben die Sammlungen des Naturhistorischen Museums vom 31. Mai ab geschlossen.

Kriegsfürsorge. Der am Dienstag im königlichen Theater zum Festen des Deutschen Genesungsheims (Genesungsheime für Angehörige der österreichisch-ungarischen und ottomanischen Armee und Marine) stattgefundenen Aufführung der „Jüdin“ mit dem Kammeränger Eleazar als Eleazar wohnte auch der türkische Prinz Abdul Halim, ein Neffe des Sultans der Türkei, mit seinem Blutanzen bei. Nach der Vorstellung war der Prinz noch längere Zeit mit Mitglieðern des Vorstandes des Genesungsheims im Kurhaus vereint.

Das Einammeln der Küchenabfälle wird wieder eingestellt. Die besondere Abfuhr der Küchenabfälle durch Vermittlung der Stadt wird, da eine genügende, diese Abfuhr löhnende Abnehmerzahl nicht mehr vorhanden ist, ab 1. Juni bis auf weiteres eingestellt. Immerhin wird es sehr wertvoll sein, wenn die Haushaltungen diese Abfälle zunächst zum unmittelbaren Verbringen aufs Land anbieten und sie nur ablagendenfalls in die Gassen zum dem Abfuhrer Mülle wie früher schütten.

Eine berechtigte Mahnung an viele Hundebesitzer. Seit hier infolge der Hundesperre die Hunde an der Leine geführt werden müssen, kann man die unangenehme Beobachtung machen, daß die Fußsteige und Promenadenwege viel mehr als vorher der Verunreinigung durch die Hunde ausgesetzt sind, und zwar gewissermaßen unter persönlicher Aufsicht desjenigen, der den Hund gerade an der Leine hält. Es sind uns verschiedene Instruktionen zugegangen, die in mehr oder minder scharfer Form gegen eine solche Rücksichtslosigkeit, die nebenbei auf einen gewissen Mangel an Anstandsgefühl schließen läßt, Stellung nehmen. Ganz besonders wird dabei betont, daß noch nicht einmal der Versuch gemacht wird, den Hund im gegebenen Augenblick auf den Fahrweg oder Reitweg oder sonstwo hin zu führen, wo er weniger Kergernis erregen würde. Nein, mitten auf dem Fußwege oft bleiben Hund und Herr oder Herrin stehen, unbekümmert um die sonstigen Passanten. Das braucht sich das Publikum wirklich nicht gefallen zu lassen.

Heidelbeeren. Im Taunus blühen die Heidelbeeren. Die Büsche sind mit Blüten geradezu überhäuft; fälschlich bis jetztig Blüten an einem Stod sind keine Seltenheit. Wenn nichts dazwischen kommt, steht also eine reiche Ernte in Aussicht.

Krieg und Gastwirtschaftsgewerbe. Das preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß in den Speisewagen der Durchgangszüge, wo bisher gemeinsame Mittagessen mit 3 Gängen nebst Butter und Käse für M. 3 verabreicht wurden, künftig nur Essen mit 2 Gängen ohne Butter und Käse zum Preise von M. 2.50 herabgesetzt

werden. Damit hat dieses Ministerium wieder einen neuen Beweis seiner verständnisvollen Mitarbeit an der Lösung der Volksernährungsfrage gegeben. Möge dieser Erlass nun auch vorbildlich für das Gastwirtschaftsgewerbe, besonders auch in den Sommerfrischen und Badeorten, wirken!

Ein Kriegsbrotdäckerstreik ist in Boppard entstanden. Hierüber sagt eine Bekanntmachung in der „Bopparder Zeitung“ folgendes: „Nachdem die hiesigen Bäcker die Brotbäckerei eingestellt haben, hat die Stadtdirektion selbst die Brotversorgung der Bevölkerung übernommen. Die Brotverkaufsstellen befinden sich: bei der Witwe M. Fischer, Bürgersasse; bei Heinrich Wächter, Burghstraße 4, bei Joh. Jos. Walms, Oberstraße 70, bei der Witwe H. Noll, Oberstraße 87, und bei Karl Herber, Koblenzer Straße 4. Boppard, 21. Mai 1915. Der Bürgermeister. J. B. Emil Emmel.“ Direkt hierunter befindet sich folgende Anzeige: „Zur Aufklärung der verehrten Bürgererschaft gibt die Bäckerei bekannt, daß Brot nicht für den Preis von 70 Pf. verlaufen zu können, da der Preis des von der Stadt Boppard gelieferten Mehles hierzu in keinem Verhältnis steht. Wir bezahlen für Roggenmehl frei ins Haus 40.25 M., Weizenmehl frei ins Haus 45.25 M., Kartoffelmehl frei ins Haus 47 M. Infolgedessen sind wir gezwungen, die Brotbäckerei einzustellen. Die Bäckerei Boppard.“ Hieran schließt sich dann als Dritter im Bunde folgende Anzeige: „Teile meiner werten Kundschaft mit, daß ich nach wie vor Brot weiter backe. Heinrich Noll, Bäckermeister.“

Neue Landkarten vom Regierungsbezirk Wiessbaden. Die Plankammer der königlichen Landesausnahme in Berlin hat beauftragt Meißnerblätter 1:25 000 von Wesen, welche den Landkreis Wiessbaden, den Untertaunuskreis und den nördlich bzw. nordwestlich gelegenen Wiessbadener Stadtwald umfassen, sowie solche von Wiessbaden, welche den Stadt- und Landkreis Wiessbaden nebst dem Rheingaukreis umfassen, anfertigen lassen. Mit Rücksicht darauf, daß diese Karten neben staatlichen auch wirtschaftlichen Zwecken dienen und eine genauere Orientierung ermöglichen, kann deren Anschaffung nur empfohlen werden. Der Preis eines Blattes beträgt: zum Privatgebrauch: schwarz 0.80 M., farbig 1.40 M., zum Dienstgebrauch: schwarz 0.25 M., farbig 0.50 M. Der Bezug der Karten kann erfolgen zum Privatgebrauch: durch die zuständige Kartenvertriebsstelle, sowie alle Buchhandlungen; zum Dienstgebrauch: durch die zuständige Kartenvertriebsstelle. Verzeichnisse, Übersichten und Bestellformulare können durch die genannten Bezugsstellen kostenfrei bezogen werden.

Ein frecher Raub. Am 22. Mai suchte in Frankfurt der angeblich am 1. 4. 94 geborene Arbeiter Emil Erbe aus Wiessbaden Arbeit, ohne Papiere, die angeblich von seinem früheren Dienstherrn in Wiessbaden zurückgelassen wurden. In einem unbewachten Augenblick nahm der Mensch einem Fahrbrücken der Beerenweinfelder Ludwig Krik in Frankfurt die Geldbörse ab mit nahezu 50 Mark Inhalt und verschwand. Dem Diebe fehlt an der linken Hand der halbe Zeigefinger. Falls jemand Auskunft zu geben vermag, die zur Festnahme des Burschen führen würde, so möge er der behörigsten Firma oder der Polizei Nachricht zukommen lassen.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Mittwoch wurde der Schaufenster eines Uhrmachers in der mittleren Kirchgasse erbrochen. Dem Dieb fielen sechs Herrenuhren und sechs Damenuhren in die Hände. Die Herrenuhren sind daran erkennbar, daß sie auf dem Deckel ein Eiserne Kreuz, ein 42 Zentimetergehör oder die Aufschrift „A. 9“ befindet. Vor Ankauf wird gewarnt. Angaben über Ermittlung des Täters sind auf Zimmer 5 der Polizei-Direktion vorzubringen.

Schatten.

(Schluß) Ein Filmroman von Valder Olden.

(Nachdruck verboten.)

„Sagen Sie mir —“ verlangte sie, — wir wollen tun, als wäre inzwischen nichts geschehen — was hätten Sie gesagt, wenn Sie hier gewesen wären? Es war so — ich fühlte mich so elend und vereinsamt, als Sie fort waren. Sie hatten mich so ganz auf andere Gedanken gebracht, mit Ihren Erlebnissen, Ihrer merkwürdigen Liebe, und dann mit dem, was Sie über mich und zu mir gesagt hatten. Ich war zum erstenmal unzufrieden mit mir. Mein ganzes Leben — so verronnen, so inhaltslos. Während Sie ein Bild suchten, wartete ich auf ein Wort, das nicht kam. Wer Sie waren jung im Verhältnis zu mir — obwohl ich nicht viel älter bin. Nur daß ein Mann immer jünger ist. Ich hatte einen richtigen Kagenjammer damals — heute kann ich ruhig gestehen.“

„Und dann?“ Freddy war ungeduldig, denn er fühlte, daß jetzt etwas ganz Unerwartetes kommen würde.

„Dann machte man mir einen Heiratsantrag!“ sagte sie stolz.

„Das war Ihnen doch schon oft passiert!“

„Ja, aber anders. Ein Mensch, der meine Lage ganz durchschaute, der sich nicht verstellte, nicht leugnete, daß er eine reiche Frau suchte, keine Leidenschaft spielte...“

„Und er hat das Wort gefunden?“

„Nein!“ rief sie temperamentvoll, „er hat sogar gesagt, es wäre Unsinn, auf das Wort zu warten. Er hätte Schulden und Sorgen und dachte gar nicht daran, ein armes Mädchen zu heiraten. Er täte es auch nicht, wenn er ohne sie nicht leben könnte — aber mit mir wollte er gern leben, und er würde sich von meinen elenden Missionen die Freude nicht verderben lassen!“

„Und Sie?“

„Ich habe Ihnen geschrieben!“

„Aber dann...?“

„Ja, sagte sie träumertisch und verliebt, „dann habe ich ihn gefragt, ob er Ihr Kamerad Bekenhoff, ob er mich auch mit einer Million heiraten wollte. Da sagte er, lieber möchte er doch wenigstens ein paar behalten. Es würde dann noch hübscher werden.“

„Und dann? Und jetzt?“

„Jetzt sind wir verlobt!“

Freddy fuhr zurück und lachte hell auf. Dann erschraf er, nahm ihre Hand und gratulierte ihr, von Herzen vergnügt.

„Bekenhoff ist ein netter Kerl!“ sagte er. „Mehr weiß ich nicht von ihm. Aber das ist doch schon was, und Sie wissen sicher mehr.“

„O ja!“ sagte sie.

„Und die Millionen?“

Sie wurde verlegen und kam nur langsam mit der Sprache heraus.

„Einstweilen habe ich sie alle noch... Wir wollen um die Welt reisen, in einer eigenen Yacht. Und ein Gut bei Karlsdorf kaufen. Hans will einen großen Stall einrichten, mit dem er dann wieder viel verdient. Aber ich glaube, zehn oder zwölf müssen wir einstweilen doch behalten. Meinen Sie nicht auch?“

„Es ist knapp!“ sagte Freddy scheinbar ernsthaft überlegend. „Sie müssen sich mit Bekenhoff darüber einigen. Ich würde alle behalten, aber mit den Zinsen recht viele

Menschen glücklich machen. Und vor allem Ihr Buch durch Missionare unter den Negern verteilten lassen.“

„Welches Buch?“ fragte sie erstaunt.

„Nun — das Kantbrenner!“

„Ach das!“ Sie lachte herzlich. „Das wird sobald nicht fertig! Ich muß jetzt Reisepläne ausarbeiten. Denken Sie doch — um die ganze Erde! Was das für eine Arbeit ist!“

„Aber jetzt erzählen Sie!“

„Ich habe nicht gefunden, was ich suchte,“ sagte er trüb. „Was ich gefunden habe, hätte ich niemals suchen dürfen! Ich habe es auch nicht mehr, das ist das Beste davon!“

„Man soll nicht suchen!“ sagte die Gräfin weise. „Man soll sich vielmehr treiben lassen und dem Himmel überlassen, was geschieht. Wenigstens meint Bekenhoff das, und Ihr trauriges Gesicht gibt ihm recht. Glauben Sie nur, Herr von Papenhausen — gerade das Glück, auch Ihres, kommt von selbst!“

„Wie kann man das wissen?“ fragte er.

„Man weiß es! Ich weiß es!“ rief sie in einem Tone, in dem ein heimliches Lachen bedete.

„Und ich weiß nicht einmal, was mein Glück ist!“ sagte er trübselig.

Sie hatte plötzlich traurige Augen.

„Nicht mehr das blonde Mädchen aus den Lichtspielen?“

„Hilbe? Auch das weiß ich nicht mehr. Oder doch! Wenn sie so wäre, wie sie damals schien! Wenn sie keine Schauspielerin wäre, die sie verheiratet, die ihre Seele sogar maskiert, wie es ihr Beruf ist. Wenn sie das wäre, was ich mir nach ihrem Bild ausgemalt habe, zurechtgeräumt und phantasiert... Dann vielleicht. Aber ich habe die alten Missionen nicht mehr!“

„Alles kann ich Ihnen nicht beantworten!“ sagte die Gräfin ganz ernst. „Sie fragen zu viel. Aber sie steht so aus, wie auf dem Bild. Sie ist auch keine Schauspielerin und hat ihre Seele ganz gewiß noch nie maskiert. Jedenfalls können Sie sich selbst überzeugen...“

„Einen Augenblick später sagte die Gräfin: „Starren Sie mich nicht so entsetzt an, bitte! Machen Sie doch nicht solche Augen, als ob ein Wunder geschehen wäre! Die Welt ist so klein, daß es wirklich kein Wunder ist, wenn man den Menschen findet, den man sucht. Wo sehen Sie denn nur hin? Suchen Sie gerade jetzt, oder haben Sie schon gefunden?“

Es war Freddy, als wäre er wieder vor der Leinwand im Theater. Da ging Hilbe, da kam sie aus dem Hause, mit langsamen, abgerundeten Schritten, mit den vertrauten Augen. Sie war eine junge Dame und nicht Barfuß, aber ohne Hut, und über ihr schönes Gesicht wehte im Winde eine Strähne weißblonden Haars, die wie eine kleine Flamme zuckte. Sie kam langsam auf die Treppe zugegangen, blieb stehen, sah sich um, und Freddy sah, daß sie graue Augen hatte, und daß auf ihrer Stirn ein früher Ernst lag, als hätte sie Schweiß erlebt.

„Komte!“ sagte die junge Dame mit einer tiefen, herben Stimme, die Freddy klang, als hätte er sie in Träumen gehört, „ich bin mit dem Verzeichnis fertig. Wenn Sie noch einen Augenblick die Güte hätten — ich komme sonst nicht weiter.“

„Soll ich Sie vorstellen?“ fragte die Gräfin.

„Später, später!“ hat Freddy in Todesangst.

Die Damen gingen ins Haus, und Freddy sah lange da und mühte sich, diese unsagbaren Dinge zu begreifen. Nur eins wußte er: so mußte seine Hilbe aussehen, und

nur so. Weltvertrieben war sie freilich von allen, in denen er sie gesucht hatte! Seine Begegnung mit Hilbe war ein wahrer Traum, der jetzt schon unendlich fern von ihm lag. Er legte den Kopf zurück und ließ die Tränen unbekümpft in seine Augen fließen. Blauer Himmel und sonnenbeschaltete Wolken schimmerten ihm zu, und er fühlte sich am Ende einer langen Pilgerfahrt.

Dann kam die Gräfin zurück und setzte sich still ihm gegenüber.

„Erzählen Sie mir, wie Sie sie gefunden haben!“ bat er leise.

Es war alles so einfach und selbstverständlich geschehen.

Der Professor brauchte eine Sekretärin, nachdem die Komtesse sich verlobt hatte und ihn nicht mehr lange bei seinen Arbeiten unterstützen konnte. Sie hatten die Stellung angesehrieben und von den Bewerberinnen Photographien verlangt. Auf einer der Photographien, die kamen, hatte die Gräfin Freddy's Gesicht erkannt und natürlich das Original festgehalten. Das war alles.

„Und Sie haben ihr gesagt, daß Sie — daß wir sie schon kannten?“

„Natürlich! Wir haben zusammen darüber gelaßt.“

„Aber wer ist sie? Wie kam sie dazu?“

„Das müssen Sie alles selbst fragen!“ sagte die Gräfin.

„Ich weiß nur das eine, daß Fräulein von Dregel unermüdet arm geworden ist und eine Rettung auf jede Art probiert hat. Geld zu verdienen. Sie hat ein seltsames Schicksal — ist als wohlhabendes Mädchen aufgewachsen und war die Erbin eines irgend eines kleinen Herrn Ansehs. Irgendwo im Osten hat sie auf einem Gut ihre Jugend verbracht, verwöhnt, hübsch, manierlich — wie alle. Dann kam der Dunkel und hinterließ ein...“

„...ment, nach dem die fernstehenden Verwandten alles bekamen, und die nächsten, mit denen er viele Jahre lang gelebt hatte, ein Almosen und gute Lehren. Es waren drei Kinder, die ihre kleinen Legate zusammenlegten, damit die Mutter nicht in Not käme. Dann gingen sie auf eigene Faust ins Leben. Die Hilbe nach Kopenhagen kam, zu dem Kinematographentheater — das müssen Sie sie selbst fragen. Ich bin nach beiden Seiten diskret gewesen.“

„Habe Fräulein Hilbe nicht ausgefragt und von Ihnen nichts erzählt.“

„Sie heißt Hilbe?“ fragte der Leutnant in Gedanken verloren. „Und diese ganze Geschichte, die sich so merkwürdig an mein eigenes Schicksal schließt... Ob Dregel ein nom de guerre ist?“

„So fragen Sie sie doch selbst!“ rief die Gräfin unwillig. „Ich weiß nichts mehr und — verzeihen Sie — ich habe jetzt Pflichten. Soll ich Sie in die Bibliothek oder zu Papa führen, bis Hans kommt? Er kommt zum Tee und freut sich auf Sie.“

„Herr von Bekenhoff kommt auch?“ fragte Freddy, der längst voll Reue war. „Dann führen Sie mich bitte doch in die Bibliothek!“

Sie ging lächelnd mit ihm ins Haus. Vor der Tür des Studierzimmers, in dem die Vielgesuchte arbeitete, sagte Freddy:

„Ich soll ihr übrigens Grüße aus Kopenhagen beifügen!“

Es ist wirklich ein Wunder, dachte er, und trat in die feierlich stille Bibliothek ein, wo Hilbe Sommerfest an den dunklen Regalen hingelitt.

„In einer halben Stunde trinken wir Tee!“ sagte die Gräfin, als sie die beiden allein ließ.

In dieser halben Stunde wollte Freddy unendlich viel erfahren,

Wiesbadener Sport-Zeitung

Pferdesport.

Ein Kölner Renntag in Hoppegarten. Der Kölner Rennverein hat beschlossen, das bereits im Jahre 1912 ausgetriebene Rheinische Zuchtrennen im Werte von 30.000 M. und den bisher mit 50.000 M. ausgestatteten Preis von Donauessingen, die beiden Hauptprüfungen der Kölner Sommer-Rennen, in Hoppegarten zum Austrag zu bringen, da seine Rennbahn in Rippes für Kriegszwecke in Anspruch genommen ist. Voraussichtlich wird dabei, das alle Besitzer, die für das Rheinische Zuchtrennen genannt haben, mit dem Vorhaben einverstanden sein. Die zwei großen Ereignisse sollen von fünf kleineren Rennen des Kölner Programms umrahmt werden. Als Zeitpunkt ist ein Tag im August oder September in Aussicht genommen. In leitenden Kreisen hofft man, daß noch andere große Rennvereine diesem Beispiel folgen und ihre Zuchtrennen auf der Hoppegartener Bahn zur Entscheidung bringen werden.

Der erste Trabrenntag. Bei gutem Besuch und schönem Wetter ging am Pfingstdienstag das erste Zuchtrennen in Bayern auf der Anstalt in Pfarrkirchen vor sich. Im Großen Zuchtrennen um den Staatspreis übernahm „Quasco“ gleich beim Start die Führung und behielt sie bis zum Schluß mit 200 Meter Vorsprung in der Gesamtzeit von 4:38, was einem Kilometerrekord von 1:39 entspricht. „Quasco“ erzielte die beste Zeit, die bisher dreijährige Traber in einem Zuchtrennen gezeigt haben. Im Pfingstpreis übernahm King Willes am Start die Führung und gewann stark verhalten.

Kriegsrennen in Mag. Die beiden Schlusstage der Magdeburger Kriegsrennen brachten noch einige wichtige Prüfungen. Den mit 27.000 Kronen ausgestatteten Focke-Cup-Preis über 1800 Meter für Dreijährige gewann Herr St. Vambergers „Garabonias“ (Barga) nach Kampf um einen Hals gegen „Rumanova“. Dritter wurde eine Fänge zurück „Misco“ vor acht weiteren Gegnern. Die bekannte mit 41.500 Kronen ausgestattete Zweijährigenprüfung Graf Julius Karolus-Erinnerungsrennen über 900 Meter holte sich sicher mit einer halben Länge „Volros“ vor „Nefos“, einen Kopf zurück der Dritte „Minnelied“. Im Trostpreis von 14.000 Kronen über 1800 Meter kamen deutsche Farben zu einem Erfolg, da Fürst Hohenlohe-Dehringens „Ulan“ nach Kampf mit einem Kopf gegen „Raxenburg“ und „Sarango“ und ein weiteres hartes Feld von Dreijährigen siegte. Im Ersparrennen kam „Treuherr“, Herr v. Mautners Kandidat für das Österreichische wie Deutsche Derby zu einem überaus leichten Sieg.

Fußball, Hockey u. Athletik.

Sport-Verein Wiesbaden-Viktoria Neu-Henrichsges. gewonnen 4:3. Dieses Fußballwettkampf, das am zweiten Pfingstfeiertag in Neu-Henrichsges. stattfand, sah man dort mit großem Interesse entgegen, nachdem es „Viktoria“ kürzlich gelungen war, die bekannte Mannschaft des Hanauer Fußballklubs von 1893 mit der sehr hohen Torzahl von 9:1 zu schlagen. Wiesbaden mußte noch in letzter Minute infolge verschiedener Abjagen in seiner Mannschaft

Veränderungen vornehmen, so daß seine Ausichten für ein günstiges Ergebnis sehr gering waren. Es entwickelte sich sofort ein sehr lebhafter Kampf. Die jungen Wiesbadener Stürmer brachten den Ball in flottes Zusammenspiel vor das feindliche Tor und vermochten trotz des Gegenwindes anfangs etwas zu drängen. Nachdem im weiteren Verlauf des Spieles sehr heftige Gegenangriffe von Viktoria folgten, konnte Wiesbaden schließlich kurz hintereinander zweimal erfolgreich sein, während Viktoria nur einen Treffer buchen konnte. Bei Halbzeit stand das Spiel 3:1. In der zweiten Hälfte entspann sich ein hartnäckiger Kampf. Viktoria wollte unter allen Umständen aufholen, aber die Wiesbadener Verteidigung, die vorzüglich auf dem Posten war, schlug die scharfen Gegenangriffe sicher zurück und erzielte noch ein 4. Tor. In der letzten Viertelstunde drängte Viktoria stark und vor dem Wiesbadener Tor gab es aufregende Momente. Kurz hintereinander zwei Elfmeter, aber keiner konnte verwandelt werden. Endlich fiel das zweite Tor für Viktoria, und in den 5 Minuten, die der Schiedsrichter über die Zeit hinausspielen ließ, erzielte Viktoria sein drittes Tor. Gleich darauf war Schluß, so daß Wiesbaden das Feld als Sieger verlassen konnte.

Fußballkaderkämpfe. In Köln fanden sich am ersten Pfingstfeiertag die Repräsentativen von R.V. und Duisburg gegenüber. Die Duisburger Elf erwies sich als recht spielhart und siegte leicht mit 4:1. Eine kombinierte Mannschaft der B- und C-Vereine von Köln spielte gegen Borussia-Düsseldorf und ging mit 2:0 als Sieger hervor. — In Duisburg gelangte ein Städtekampf Duisburg gegen Düsseldorf zum Austrag. Die aus Spielern der 2. Klasse zusammengestellte Duisburger Mannschaft zeigte sich ihrem Gegner überlegen und gewann mit 4:1, nachdem die Duisburger schon bei der Pause mit 4:0 in Front lagen. — Der Berliner Fußball-Kriegsmeister Hertha erlitt am ersten Pfingstfeiertag in Magdeburg die überaus schwere Niederlage von 4:0 durch die Magdeburger Stadtmannschaft. Unter den zahlreichen Zuschauern befand sich auch der Magdeburger Polizeipräsident v. Alten.

Automobil- u. Radspport.

Die Treptower Radrennen am Pfingst-Dienstag hatten nur schwachen Besuch aufzuweisen. Im Herausforderungsmatch blieb Stellbrink leichter Sieger über Janke, da er sämtliche drei Ränge gewann, und zwar den ersten über 10 Km. in 8:41 mit 90 Metern Vorsprung, den zweiten über 15 Km. in 12:51,2 mit 220 Meter und den dritten in 22:10 mit 580 Metern. Das Fliegerrennen in drei Rängen über je drei Runden wurde eine leichte Beute für den Meister Stabe, der in sämtlichen drei Rängen jedesmal vor Rechner, Peter und Devannow einkam.

Disqualifikation eines Schweizer Meistersfahrers. Die jetzt durch einen Zufall bekannt wird, ist der Gewinner der letzten Schweizer Amateur-Meisterschaft über 100 Km. gar kein Schweizer, sondern ein Franzose trotz seines deutsch klingenden Namens August Voehlin. Die Union Cycliste Suisse, die dem Fahrer die schweizerische Lizenz erteilt hatte, hat nunmehr über Voehlin neben einer Geldbuße eine zweijährige Suspendierung verhängt.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Handelsnachrichten.

Handelsregister-Eintragung. Bei der Firma „B. Birtz“ Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ mit dem Sitz zu Wiesbaden wurde eingetragen: Eugen Rhode ist als Geschäftsführer ausgeschieden und an seiner Stelle der Kaufmann Julius Ernhart zu Wiesbaden zum Geschäftsführer bestellt.

Marktberichte.

F.O. Frankfurt a. M., 26. Mai. Fruchtmarkt. Bei stillem Verkehr nur wenig Geschäft. Mais 50—52 M. Gerste ohne Handel. Ausländische Kleie nicht angeboten. Die durch den Krieg mit Italien nunmehr fast gänzlich verhinderte Einfuhr von ausländischen Produkten zur Futtermittelherstellung macht die Besitzer von Ware zurückhaltender. — Kartoffeln im Großhandel 13,75—14,00 M., im Kleinhandel 15—16 M.

Frankfurt a. M., 26. Mai. Aufgetrieben waren 436 Schweine. Bezahlt wurden für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 118—125 M., Schlachtgewicht 148—150 M., unter 80 Kilo Lebendgewicht 115—120 M., Schlachtgewicht 140—150 M., von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 118—125 M., Schlachtgewicht 148—150 M. — Bei ziemlich lebhaftem Geschäft blieb Ueberhand.

T. Bingen, 26. Mai. Marktpreise. Kartoffeln 100 Kgr. 10,50 M., Weizenmehl 100 Kgr. 45,50 M., Roggenmehl 100 Kgr. 35 M., Butter 1 Kgr. 2,90 M., Milch 1 Ltr. 22 Pf., Eier 10 Stck 1,10 M.

T. Nieder-Aargau, 26. Mai. Für den Zentner Spargel 1. Sorte wurden auf dem heutigen Markte 32 bis 40 M., 2. Sorte 12—18 M., Stachelbeeren 16—25 M. erzielt.

T. Seidesheim, 26. Mai. Bezahlt wurden auf dem heutigen Markte für den Zentner Spargel 1. Sorte 30—32 M., 2. Sorte 12—15 M.

Die nützlichste Liebesgabe

Ist der als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- und Darmkrankungen, insbesondere Durchfall tausendfach bewährte ärztlich empfohlene

Kasseler Hafer-Kakao

(Nur echt in blauen Schachteln nie losel)

Todes-Anzeigen

In feinsten Ausführung Hofort zu billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Nikolausstr. 11.
Mauritiusstr. 12, Bismarckgr. 29

Dr. Weinreich's Mottenäther

Um nicht minderwertige Nachahmungen in ähnlichen Packungen zu erhalten, achte man stets auf den Namen „Dr. Weinreich“.

Die galoppierende Front.

(Von unserem auf den Kriegsschauplatz in Galizien entsandten Kriegsberichterstatter.)

R. A. Kriegspressequartier, 26. Mai. (Oken.)

Wir waren, eine kleine Gruppe von Kriegsberichterstattern unter dem Kommando eines ungarländischen Majors und eines Hauptmanns von den Kaiserjägern, in dem besetzten Tarnow, hörten wahre und öfters auch übertriebene Geschichten aus der Russenzeit, sahen zerlöcherne Häuser an, aßen, o Gott, Wirtshausbrot und eroberten russisches Weißbrot, gingen auf der Vemberger Straße spazieren und saßen, als wären wir in Wien oder Berlin, ruhig im Café — und hörten fortwährend, es gehe vorwärts, die Front verdränge sich nach vorn — Herrgott, bin ich Kriegsberichterstatter für Tarnow? Auf der Straße saßen die Juden meine schwarzgelbe Armbinde mit den weißen Lettern P.R.E.S.S. und E. an, und wenn ich dann etwas von ihnen wissen will, sagen sie: „Da kennt ich Ihnen erzählen tausend Jahr“ — aber das ist mir doch etwas zu lang, unterdessen läuft mir der Krieg davon. Die Russen sind schon — mir fällt ein, mit welcher anderer Betonung man das noch vor kurzem gesagt, nein geklärter hat: „Die Russen sind schon —“ Jetzt sind sie schon, wo sie morgen nicht mehr sein werden, und wenn ich ihren letzten Rockzipfel zu sehen bekommen will, muß ich rasch weg von hier, den verfolgenden Lagern nach.

Unterdessen ist ja Tarnow, seien wir nicht blasiert, gewiß interessant genug. Die Stadt ist reichlich, und jetzt vielleicht befehlter als irgend eine der Weltstädte, die gleichsam in der letzten Welle des letzten Friedendtages erkrankt sind und zwar weiterleben, aber etwa so, wie jener Märchenfisch aus Dornröschen, der einem Küchenjungen eine Ohrfeige geben wollte und dabei unverletzt auf hundert Jahre zur Statue eines Ohrfeigenerleiders wurde. Also nach Tarnow, Galizien, ist jetzt der Märchenprinz glücklich gekommen, und die Stadt ist nun nichts weniger als erkrankt, im Gegenteil, sie geküßt heilig. Durch die Straßen drängt es, rollt es, schreit es, — es, alles leidtragend Uniformierte, das der Mensch sich vorstellen kann.

Gut, aber ich will doch die Front erlangen. Endlich kriegen wir Wagen, o solche argalische Staatskarossen! Zwei Menschen sitzen unbequem auf dem Hinterste, der dritte kann auf dem messerschneidenden Vorderste höchstens die Hälfte seines Stappapparates unterbringen und muß seine Arme bis zur Höhe der Brust emporheben; diese Kriegsbarock sind nicht ausdenken. Vorwärts. Der jüdische Antiker peitscht los. Vordstraße. Ahnt ihr, was jetzt eine Vordstraße ist? Ein Vergland, mit Staub oder Schlamm in den Wellenältern, je nach dem Barometerstand. Heute Staub, wir werden grünlich-gelb gepudert. Verfluchtes Zeug! Wir halten, denn ein deutscher Train

versperrt die Straße. Ein Auto entgegen. Eine Onfaren-schwadron. Staub, Pöher, Staub. Häh!

Wie ich wieder fluchen will, fällt mir ein: Du siehst da immerhin im Wagen, mit Konserven und einer Flasche Mineralwasser im Rucksack — und die Front, die Front mußte zu Fuß hier durch, während dort vorn im Ader die Russen lagen und schossen. Man steht fortwährend neue Linien verlassener Schützengraben, und große Granat-trichter im Boden. So gingen unsere Soldaten noch vorn — und es ist doch so schnell gegangen, daß ich in meinem Wagen nie gar nicht einholen kann.

Bisno. Schmutz und Verdröpfung rings um einen flau-bigen Platz, das ist der „Mittel“, der Marktplatz eines galizischen Städtchens von heute. In der Mitte eine Kolonne gefangener Russen, röhrend. 1900 Stück, alle ganz gut uniformiert. Ich will mit einigen sprechen, frage, wer deutsch kann. Zwei Juden aus Odessa melden sich. Ich will sie ausfragen, aber sie fragen mich aus. Der eine will wissen, was meine Federkamaschen kosten, der andere, was meine Schuhe kosten. Das ist offenbar jetzt das interessanteste Problem für sie.

Verwunderte vor der Sanitätsanstalt; ein Generalstabsauto. Weiter, dem Abend zu. Quartier in einem geplünderten Schloß. Die Köchin muß unsere Gulaschkonserven mit essen, ich aber den großen Dame und Gulascherin. Tafelrunde im Freien. Am Morgen vergeblichen Versuch, sich in einem schlechten Gummiwaschboden zu waschen. Wagen angespannt. Häh, weiter. Ort Dryhad. Hynel, Juden, die tausend Jahre erzählen können, ein braves elästisches Landwehrbataillon in verlassenen Quartieren. Wie ist die Weltlage? fragt ein Infanterist. Ich möchte ihn umarmen für die geklebte deutsche Frage. An der Bahnstation lagert eine Garde-Eisenbahnkompanie, die die zerprengte Brücke wieder herstellen soll. Unser Hauptmann geht zum Telefon. Wo ist das 1. und 2. leichte Korps? Wo ist die Front der Armee Madenen? Ja, sagt das Telefon, gestern war sie da, heute ist sie dort, morgen ist sie weiter, wer nachkommen will, muß rennen. Also weiter, zu Wagen, Wellenberg hoch, Staudgrube nieder, Tralus, Autos, o Gott der gelbgrüne Staub! Tief in der Nacht halten wir vor einem Jägerhaus. Es hand auf der Karte, man hoffte auf etwas Blickblankes mit Hirschgeweihen an den Wänden. Statt dessen kahle Wände, weil nämlich die Russen da waren. Unsere Ordnonungen requirieren Stroh bei den Bauern. Es kann frisch sein, oder kann verstaubt sein. Gute Nacht! Morgen in Krošno fangen wir die Front. Sie kann doch um Gotteswillen nicht so rasch vorwärts rennen; saßen wir denn nicht all die Stellungen, die zu nehmen waren, das von Geschossen ausgewählte Totengebiet auf dem Dorf Kirchhof von Brzozek, die Schützengraben zwischen den Gräben? So kämpfen und so rasch vorwärts? Es kommen ja die Trainskolonnen kaum nach. Am nächsten Tag Krošno. Eine traurige Stadt, rabe-

lalt geplündert von sibirischen Horden, gebrochene Moll-ben überall. Ein geschwärmtes Chaos, mit einem ungemein ordentlichen preussischen Stappkommando darin. Wo das 1. und 2. leichte Korps steht? Ja, das war einst in Jawornid Polski, aber man kann nicht wissen, es geht so rasch vorwärts. Eins, zwei, ein Marschbataillon eines österreichischen Regiments zieht durch, mährische Kanaden, groß, blond mit einem sentimentalen Lied, das von Mütterchen handelt. Auch sie gehen zum letzten Korps. Nun, wenn sie nicht müde sind, wollen auch wir noch nicht zusammenfallen.

Also fort, über die Bezirksstraße. Die kühbaren Zialer-röcker halten die heftige journalistische Offensive nicht mehr aus; wir müssen neben dem Wagen einberücken. Bauern-häuser, ganz unberührt vom Krieg, denn dem Bauern tut der Ruße nichts und im übrigen läßt sich der galizische Bauer durch ein bisschen Weltuntergang im gewohnten Gang seines Lebens nicht führen. Jawornid Polski? Noch sechs Kilometer. Ah, da ist das erste Haus, zerlöcher-t. Vor der Schule ein österreichisch-ungarischer Train-oberst. Bitte gehorsam, das Korpskommando! Ja, das war da, aber jetzt ist es in Pantolonice, vielleicht noch, aber wahrscheinlich nicht mehr. Ich lache an zu glauben, daß wir es vor Kiew nicht einholen werden. Soll man schlumpfen? Aber nein, man soll sich doch freuen! Es geht vorwärts. Geht so rasend vorwärts, und ging doch so lange nicht.

Häh! Der Antiker peitscht die letzte Energie aus seinen galizischen Prachtroßern heraus. Ich leide Folter-analen auf dem Vorderste. Ich neige lieber auf den Bod, aber wenn ich jetzt einlaufe, kätze ich beim nächsten Hol-pern und breche den geehrten Hals. Verflucht diese kern-lose Häh! Beglücknet diese Front, der wir so atemlos nach-jagen.

Ein Ort. Ein Parlor. Ein Generalstabs-ier kommt heraus. Ja, Excellenz ist da, die Herren sollen gleich ungewaschen zu ihm kommen, sonst wird das Abendessen ja kalt. Also hinein. Auf einer Terrasse steht österreichisch von Angesicht General von Kra. Sieger in vielen Schlach-ten dieser Offensive, und sagt: „Ja, meine Herren, wenn Sie nicht so geübt hätten, hätten Sie uns nicht mehr hier ge-troffen. Morgen in aller Frühe geht es vorwärts. Die Front ist dort!“ Er weist ins Ferne. Im Schloßpark schlagen Nachtigallen. Von fern her dröhnt und rollt etwas unbestimmtes. Dort ist die Front, dort ist das Feuer. Die Schlacht bei Jaroslau hat begonnen; wir sind nicht zu spät gekommen, sie zu sehen. Die Nachtigallen! Der laue Abend! General v. Kra führt uns in das von Russen ausgeplün-derte Schloß, gibt uns ein Abendessen und Weisungen für morgen. Wir haben sie, die Front! Wir werden den kras-senden Sieg sehen.

Dr. Arnold Hürlriegel, Kriegsberichterstatter.

Die Grenzbefestigungen im Süden.

Die politische Lage der Donaumonarchie, mit Deutschland durch Bündnis eng verbunden, ermöglichte es, die Festungen im Norden einziehen zu lassen, wie auch Deutschland die gegen Österreich-Ungarn gerichteten Festungen schloß. So fielen nach und nach in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die festen Plätze Theresienstadt, Josephstadt und auch das gut ausgebauten Dimäh. Sie folgten den schon früher aufgelassenen Festungen Kaniagrad, Brinn und Prag. Augenmerk und Geldmittel wurden immer stärker der gegen Südpolen und Italien gerichteten strategischen Front zugewandt. Die Hauptstützpunkte für die galizische Landesverteidigung bilden die beiden großen, neuzeitlich ausgebauten Gürtelfestungen Krakau an der Weichsel und Przemyśl am San.

Von den zahlreichen früheren festen Plätzen an der Südgrenze gegenüber den Balkanstaaten sind nur Peterwardein an der Donau und Karlsburg in Siebenbürgen beibehalten. Im Innern ist noch der Donau-Brückenkopf Komorn zu erwähnen.

In Bosnien und in der Herzegovina, sowie in Dalmatien besitzt Österreich nur schwächere befestigte Posten und Lager bei Sarajevo, Mostar, Bilek, Trebinje.

An Küstenbefestigungen hat Österreich an der dalmatinischen Grenze die bekannten Kriegshäfen Pola und im Süden Cattaro erbaut.

Die gegenwärtige politische Lage Österreich-Ungarns im Weltkriege lenkt unsere besondere Aufmerksamkeit auf die Italien zugekehrte Grenze und deren Verteidigung durch Befestigungen. Hier hat zunächst die Natur durch das Hochgebirge der Alpen einen gewaltigen Damm gegenüber etwaigen Einbruchsgeläufen von Süden her geschaffen. Andererseits ist nichts verabsäumt worden, um der Natur durch die Kunst zu Hilfe zu kommen.

Hier sind folgende Verteidigungsgruppen zu unterscheiden:

1. An dem rechten Flügel an der Westgrenze gegenüber der Schweiz finden wir am Hauptzuge zum Oberinntal die Befestigungen von Maderers, am Stilfser-Joch diejenigen von Comagoi und an der Tonalstraße diejenigen von Strino.

2. Folgt die Landesverteidigung von Tirol gegen Süden. Hier kann die Franzensfeste nördlich von Brigen am Zusammenflusse von Eisack und Rienz und am Gabelpunkte der Brenner- und Villacher Bahn als Zentralstützpunkt der Landesverteidigung von ganz Tirol angesehen werden. Den Stützpunkt für die Verteidigung von Südtirol bildet das „verhängte Lager von Trient“ im Etschtale mit den vorgeschobenen Gebirgsbefestigungen bezw. Pass-Sperren von Riva und Nago am Gardasee, sowie Cadaro im Westen, Levico im Süden und La Mogetta im Norden.

Alle diese Befestigungswerke, wie überhaupt sämtliche, die den Grenzschutz gegen Süden bilden, sind vollkommen modern ausgebaut und mit einer vorzüglichen schweren Artillerie besetzt, wie wir sie kürzlich bei dem Durchbruch durch die russische Front in Westgalizien kennen lernten.

Wir erinnern an die glänzende Verteidigung Südtirols im Jahre 1866 durch den damaligen Generalmajor, späteren Feldzeugmeister Freiherrn von Kuhn. Ihm standen damals in 11 Bataillonen, 1 Eskadron und 32 Geschützen nur 11—12000 Mann zur Verfügung, die nach und nach durch 46 Landesschießen-Kompagnien verstärkt wurden. Die Verstärkung hätte sich damals am Gardasee und an der Westgrenze Tirols bis zum oberen Inntal nur auf eine kleine kleine Sperrlinie. Mit der Aufgabe, Südtirol zu erobern, waren auf italienischer Seite die Freiheiten Garibaldi, 35—40000 Mann stark, beauftragt; daß die Lösung negativ verlief, ist allgemein bekannt. Heute ist Südtirol durch ein Befestigungssystem ersten Ranges verteidigt, dessen Ueberwindung dem Angreifer weit größere Schwierigkeiten entzagen werden wird, als die kleinen Sperrlinien im



Jahre 1866 ihm boten. Die Uebergänge über die Dolomiten, nördlich von Trient, werden durch die Befestigungen des Mole-Passes von Paneveggio und diejenigen von Monna, Pieve, Pissell und Plasser gesperrt. Im Nördlichen Tirol liegen die Gebirgsbefestigungen von Sarnon und Seston.

3. Werden die beiden hauptsächlichsten Eingangspforten nach Kärnten durch die Befestigungsgruppen von Fritsch-Mahle und von Fort Hensel, dieses an der Bahn Udine-Villach gesperrt. Diese Pforten fand Napoleon I. 1797 bei seinem Vormarsch über die Julischen Alpen gegen Wien nach Kreuze und Rivoli und dem Falle der Festung Mantua noch offen. Indessen von der Gefahr bedroht, von Tirol aus abgeschnitten zu werden, knüpfte er Verhandlungen an, die zu den Friedensunterhandlungen von Leoben führten.

Österreich-Ungarn hat nichts verabsäumt, um seine Landesverteidigung, insbesondere diejenige nach Süden, in einen Stand zu setzen, der es Invasionen schwer machen dürfte, sich in die Wirklichkeit umzusetzen. Weiter: Triest wird von der Adria her durch Pola und durch die österreichisch-ungarische Flotte verteidigt. Wir haben gelernt, Befestigungen im Bedarfsfalle zu improvisieren. Dies dürfte der Verteidigung von Triest von der Landseite zu Gute kommen. Die Verteidigung Triests liegt bei der Flotte und bei deren Stützpunkt, dem Kriegshafen von Pola. Die Küsten Dalmatiens, meist schroff nach dem Meere abfallend, bieten keine günstigen Landungsstellen.

genheiten, womit sich Dalmatien durch die Natur nach dem Meere hin selbst verteidigt.

Somit hat das mit Deutschland verbündete Österreich-Ungarn allen Grund zur Beruhigung. Es wird, durch die Natur und die glänzende Landesverteidigung im Süden begünstigt, in der Lage sein, seinen militärischen Aufgaben nach allen Seiten hin gerecht zu werden.

Die Krankheit des Königs von Griechenland.

Berlin, 27. Mai. (Eig. Tel., Gr. Bl.)

Zu dem Telegramm von Wolffs Telegraphen-Bureau über eine Verschlimmerung im Befinden des Königs von Griechenland erfährt das „V. T.“ an bestinformierter Stelle, daß dieses sich auf eine Phase in der Krankheit des Königs bezieht, die bereits um 8 Tage zurückliegt. Der König hatte in der Nacht vom Samstag zum Sonntag einen Anfall von Herzschwäche gehabt. Das ist der in dem V. T.-Telegramm erwähnte Augenblick der Verschlimmerung. Heute ist bei der griechischen Gesandtschaft in Berlin ein gestern nachmittag in Athen aufgegebenes Telegramm eingetroffen, welches besagt: Die behandelnden Chirurgen haben den Bundeskanzler geprüft und festgestellt, daß der Er-krankte sich reichlich und regelmäßig verteidigt. Am Stuhlman- fand man eine Rötung der Haut rund um die Wunde. Die Temperatur beträgt 37,3 Grad.

Geheimrat Professor Krauß, der nach Athen berufen worden ist, ist gestern nachmittag abgereist. Er trifft sich heute in Budapest mit einem Kollegen und fährt dann mit diesem zusammen nach Athen, wo die Herren am Sonntag eintreffen werden.

Der Druck der Entente auf die Balkanmächte.

Wien, 27. Mai. (E.-U.-Tel.)

Die Korz. „Rundschau“ meldet aus Sofia: Parallel mit dem Eingreifen des russischen Vorkämpfers Giers in Rom und dem von Petersburg auf Serbien ausgeübten Druck ist die russische Diplomatie bemüht, auf Bulgarien und Rumänien einzuwirken, um diese Staaten zum Aufgeben der Neutralität zu bewegen. Zwischen dem bulgarischen Gesandten und Sazonow, ebenso wie zwischen diesem und dem rumänischen Gesandten haben in den letzten Tagen wiederholt längere Beratungen stattgefunden. Sowohl in Sofia als in Bukarest hat Rußland dem Vernehmen nach im Auftrage des Dreiverbandes genau formulierte Forderungen gemacht, die jedoch rundweg zurückgewiesen wurden. (Fr. Sig.)

Englische Meldungen von den Kämpfen auf Gallipoli.

London, 27. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das Reuter-Bureau meldet von den Dardanellen über Tenedos unter dem 23. Mai:

Da ein rasches Vorrücken auf der Halbinsel Gallipoli wegen der besonderen Stärke der feindlichen Stellung nicht möglich ist, richten sich die Truppen der Alliierten in den gewonnenen Positionen ein, verstärken sich und ruhen zu neuen Kämpfen aus. Unsere Front befindet sich jetzt dicht beim Dorfe Kritche, um dessen Besitz hart gekämpft wurde; mehr als einmal erreichten die Unfrigen die Häuser, aber der Feind beherrscht den Platz und seine Zugänge mit Maschinengewehren, und es erwies sich als unmöglich, die Häuser zu besetzen.

London, 27. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Daily Telegraph“ berichtet unter dem 25. Mai über die Kämpfe auf Gallipoli: Die Türken brachten große Verstärkungen heran. So oft der Feind zurückgeschlagen wird, kommen frische Truppen und die Kämpfe werden erneuert. Die Türken verfügen für den Angriff auf unsere Stellungen über 200000 Mann, die feindliche Flotte ist ebenfalls tätig. Die Kämpfe spotten jeder Beschreibung. Zeitweise werden gleichzeitig Angriffe aus allen Richtungen gemacht. Die ganze Halbinsel ist eine Hölle heulender Geschosse. Es ist nicht zu verwundern, daß unsere Fortschritte notwendigerweise langsam sind angesichts der schwierigen, gefährlichen Aufgabe.

Zum Untergang des „Panteleimon“.

Konstantinopel, 27. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ergänzenden Meldungen zufolge fand die Torpedierung des „Panteleimon“ durch ein türkisches Unterseeboot am 22. Mai im Schwarzen Meer, unweit des Eingangs zum Bosporus, statt.

Zum Untergang des „Triumph“.

Konstantinopel, 27. Mai. (E.-U.-Tel.)

Zum Untergang des Dampfschiffes „Triumph“ wird noch gemeldet, daß das Schiff auf einen einzigen Torpedoschuß sank. Sieben Minuten nach dem Einschlagen des Treffers ist das Schiff gesunken. Man nimmt an, daß es den Admiral mit ihm die Tiefe zog.

Rundschau.

Taufe der jüngsten Kronprinzessin-Tochter.

Dienstag Abend fand im kaiserlichen Palais die Taufe der neugeborenen Prinzessin statt, die die Namen Alexandrine Irene erhielt. Die Kaiserin wohnte der Taufhandlung ebenso wie die Herzogin von Braunschweig bei. Der Kronprinz wohnte der Taufe nicht bei, weil er als Armeeführer seinen Posten nicht verlassen wollte. Der Kaiser führte seine Schwiegertochter in den zur Taufe hergerichteten Raum, wo Hofprediger Dr. Doehring die heilige Handlung vollzog und über den von den Eltern gewünschten Text „Laßt meine Seele leben, daß sie dich liebt“ (Ps. 11) sprach.

Letzte Drahtnachrichten

Statthalter des Königreichs Italien.

Ghiffa, 27. Mai. (P.-Tel., Gr. Bl.)

Der König hat den Oberbefehl über Armee und Flotte übernommen und ist (wie schon gemeldet) zum Hauptquartier abgereist. Der Onkel des Königs, Tomasi von Savoyen, Herzog von Genua, wurde zum Statthalter des Königreichs in Stellvertretung des Königs ernannt.

Sonstige Meldungen aus Italien.

Die italienische Regierung läßt seit einiger Zeit in den Besitzstaaten Nordamerikas beträchtliche Pferdeankäufe vornehmen, die für die italienische Armee bestimmt sind. Bereits Anfangs Mai ist ein großer Transport von Pferden von New-York nach Genua abgegangen. Weitere Verschiffungen stehen für die nächsten Tage bevor.

Die italienische Regierung beabsichtigt nach Meldungen aus Rom, vorläufig von dem Erlaß eines Moratoriums abzusehen. Die Banken und die Sparkassen sind angewiesen worden, alle Depositen ordnungsgemäß auszuführen.

Das „Journal“ meldet, daß die italienische Regierung alle Handelsdampfer als Kriegstransportschiffe mietet.

Die russische Keulengarde.

Rotterdam, 27. Mai. (E.-U.-Tel.)

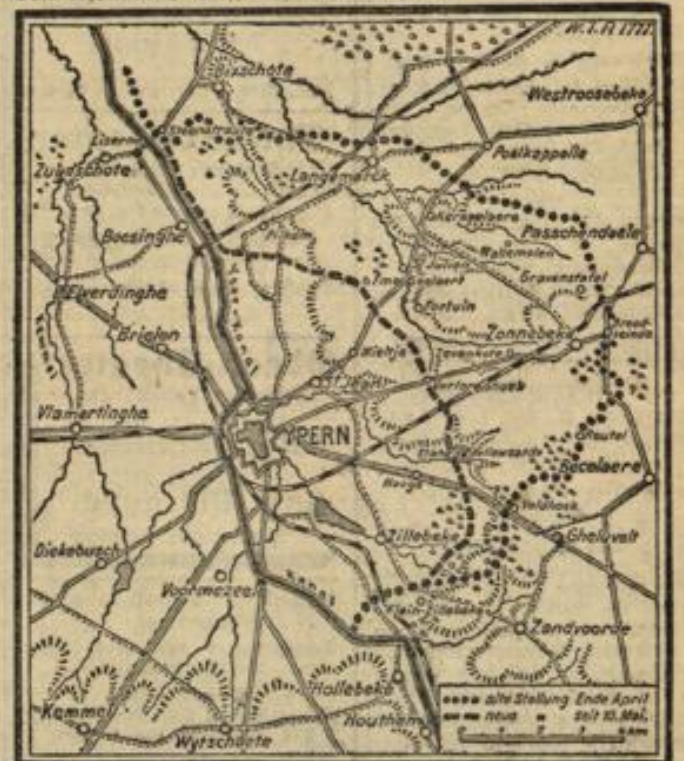
Anlässlich der Mitteilung von deutscher Seite über gefangen genommene russische Soldaten, die mit Eisenketten (oder Ketten) bewaffnet waren, erfährt das Reuterische Bureau „aus guter Quelle“, daß diese Mannschaften überhaupt nicht bewaffnet waren. Sie hätten nur den Befehl erhalten, die von den Russen erbeuteten und verborgenen Gewehre fortzuschaffen. Als sie auf dem Weg hierzu waren, wurden sie gefangen genommen. Reuters Gewährsmann fügt hinzu, daß auf russischer Seite wohl ein „vorübergehender“ Munitionsmangel herrschte, der jetzt aber behoben sei.

Auf diese Weise tröstet das allezeit in Ausreden findige Reuterische Bureau sein ungläubiges Publikum über die fatale Tatsache, daß das schier unerschöpfliche Russenheer sich bedenklich zu leeren beginnt.

Griechisch-italienische Gegensätze in Albanien.

Athen, 27. Mai. (E.-U.-Tel.)

Die griechische Regierung traf angesichts der italienischen Aspirationen in Albanien Anstalten, um sich ihre Ansprüche in Nordpeirus zu sichern. Die Verleihung des Wahlrechts zur griechischen Kammer an die Epiroten ist in der Hauptsache aus dem Grund erfolgt, um die Zugehörigkeit des nördlichen Epirus zum griechischen Königreich zum Ausdruck zu bringen, falls Italien auf dieses Gebiet als einen Teil Albaniens Anspruch erheben sollte.



Die jetzigen deutschen Stellungen vor Ypern.

Verantwortlich für Politik, Redaktion u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dinkel; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Dinkel. Gedruckt in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

2 Millionen Frauen von West bis Ost sind eins in der Ansicht, daß Lubus Wasch-Extrakt u. Lubus Seife die besten Reinigungsmittel für Haus und u. Wäsche darstellen. Rein und trankei.

Visitenkarten

In feinsten Ausführung liefert zu billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G.m.b.H.
Nikolausstr. 11.
Mauritiusstr. 12, Bismarckstr. 29.

Verwendet

„Kreuz-Pfennig“

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Ueberstand: halber flott. ausverkauft